

Das Puppenhausmuseum Basel präsentiert:

Weihnachten auf die Spitze getrieben.

**Sonderausstellung über Christbaumspitzen,
25. November 2006 bis 4. Februar 2007**

Der krönende Abschluss jedes Weihnachtsbaums ist die Christbaumspitze. Sie hat schon immer einen besonderen Platz unter dem Weihnachtsschmuck eingenommen. Wer von uns hat nicht als Kind unbedingt die Spitze anbringen wollen? Im Puppenhausmuseum Basel können Sie über 60 dieser kleinen Kunstwerke aus Glas, Papier, Drahtgespinsten und vielem mehr bewundern.

Der Weihnachtsbaum

Als unsere Vorfahren noch Germanen hiessen, herrschten raue Sitten. Das Wissen war dicht besetzt mit Aberglauben. Man glaubte an die Existenz von Geistern und Dämonen. Der Baum war als Symbol des Lebens und der Fruchtbarkeit bekannt. Besonders das „Immergrün“ der Nadelbäume wurde als „Fortdauer des Lebens“ schlechthin verstanden. Während der Mittwinter- und Sonnenwendfeiern wurden als schutzheilig betrachtete Holzblöcke oder Holzräder verbrannt, deren Asche auf dem Feld und im Stall verstreut wurde, um Fruchtbarkeit zu garantieren oder vor Krankheiten zu schützen. Auch die späteren Römer kannten die Symbolkraft des Immergrüns, wenn sie zu bestimmten Festen Zweige zu Kränzen flochten und verschenkten, um damit dem Empfänger Schutz zu geben und zudem Glück zu wünschen. Mit der Verbreitung des christlichen Glaubens wurde diese Symbolik des Baums übernommen und in Verbindung mit dem „Baum des Lebens“ gebracht. Im 13. Jh. verlagerte sich dieser „Brauch“ des Lebensbaums von den Klöstern in die Städte und somit fand er seine Bedeutung in einer breiten Bevölkerungsschicht. Das Anbringen grüner Zweige am Haus sollte vor Unheil schützen. Bereits Mitte des 14. Jh. war es erlaubt, in der Weihnachtszeit eine bestimmte Anzahl von Zweigen aus dem Wald zu holen. Mit der Feier der Geburt Jesu Christi wurde symbolisch die Fortdauer des eigenen Lebens, also das Leben an sich, geehrt. Der Weg war nicht weit von Zweigen bzw. Zweigbündeln zum ganzen Baum. Da das „Feierliche“ auch klar gezeigt werden sollte, war der nächste Schritt ein geschmückter Baum. Bereits um 1419 ist für die Zunft der Bäckerknechte in Freiburg im Breisgau ein mit Obst, Oblaten, Nüssen und Lebkuchen geschmückter Baum belegt. Anscheinend verbreitete sich der Brauch sehr schnell entlang des Oberrheins. Im Elsass und in Baden wurde der geschmückte Baum am Weihnachtstag als

Symbol des Lebens immer häufiger. Hier wurden auch die ersten Stimmen laut, die diesen Brauch als „heidnischen“ Überrest bekämpften. Martin Luther (1483 – 1546) setzte sich für das Beibehalten des immergrünen Baums (Tanne, Fichte, Buchsbaum und Eibe) ein. Mit der Verbreitung lutherischen Gedankengutes wurde der geschmückte Baum zur Weihnachtszeit äusserst beliebt. Die Tradition des Weihnachtsbaums verbreitete sich durch die Jahrhunderte von Deutschland aus über den gesamten westeuropäischen sowie den nord- und südamerikanischen Raum. Königin Victoria liess einen der ersten Weihnachtsbäume um 1840 schmücken; in Norwegen war er schon 1830 bekannt. Deutsche Auswanderer brachten den Brauch bereits um 1700 nach Nordamerika.

Weihnachtsschmuck

Zu Beginn wurde als Weihnachtsschmuck verwendet, was man gerade zur Verfügung hatte. Es gibt eine Überlieferung aus dem Jahre 1597 aus Basel, die besagt, dass der „Schmuck“ aus Äpfeln und Käse bestand. Eine „Plünderung“ des Baums war damals noch üblich. Dies war natürlich bei den Kindern und den Mittellosen sehr beliebt. Mitte des 17. Jh. hingen bei Hofe bereits Zuckerwerk, Puppen, Kleider und Silberwerk am Weihnachtsbaum. Da das einfache Volk sich solches natürlich nicht leisten konnte, wurde der Baum mehr und mehr, neben den Süssigkeiten, auch mit Selbstgemachtem geschmückt. Mit der Industrialisierung wurde die weihnachtliche Schmuckherstellung von neu entstandenen Industriezweigen übernommen. Der Phantasie waren und sind beim Christbaumschmuck keine Grenzen gesetzt. Es gab Glaskugeln oder Schmuck aus Watte-Papiermaché und Krepp. Auch aus Lametta und Luxuspapier wurden aufwendige Dekorationen geschaffen.

Christbaumspitze

Ältere Abbildungen und Beschreibungen eines Weihnachtsbaums lassen erkennen, dass man damals noch keinen besonderen Wert auf eine Christbaumspitze gelegt hat. Oft ist sie gar nicht hervorgehoben oder nur durch eine Kerze markiert. Im Laufe des 19. Jh. findet man als Christbaumspitzen immer öfter Sterne, Rosetten und Engel. Bestimmte Spitzen sind bezeichnend für eine Region: der Hahn für die Pfalz, und aus Nürnberg kommt der berühmte „Nürnberger Rauschgoldengel“.

Eine Neuheit der Jahrhundertwende (Beginn 20. Jh.) waren die gläsernen Christbaumspitzen. In ihrer Grundform erinnerten sie an preussische Pickelhauben. Sie verdrängten nach und nach die

alten Engel, Rosetten und Sterne. Sie wurden mundgeblasen und hatten unten eine Öffnung aus stärkerem Glas zur Befestigung der Spitze auf dem Baum. Aufwendig war das Blasen von Sternen, vor allem, wenn zusätzlich mit einem Reflexstempel eine gemusterte Vertiefung in die Kugel gedrückt werden sollte. Vielfach wurden die Glas-Christbaumspitzen noch mit leonischen Drähten umspannen. Sie erhielten dadurch einen zusätzlichen Glitzereffekt.

Es gab Christbaumspitzen aus Dresdner Pappe und Engel mit Porzellanköpfen und farbiger Metallfolie als Kleid. In einem Katalog von Lauscha (um 1900) wird ein betender Engel aus Glas mit Flügeln aus gesponnenem Glas mit Stern beschrieben. Er ist zartfarbig bemalt und steht auf einer Wolke aus gelocktem, gesponnenem Glas (Exemplar in unserer Ausstellung).

Zur Ausstattung von Baumspitzen wurden wirklich alle bekannten Techniken und Materialien herangezogen. Reliefartige Elemente wurden bemalt und mit farbigem Glimmer überzogen; Drahtgespinste dienten als Verzierung.

In unserer Ausstellung zeigen wir Christbaumspitzen von ca. 1890 bis in die 60er Jahre des 20. Jh. Sie finden aufwendige Glasspitzen, Engel aus Pappe, Gabsbronner Christbaumspitzen, Sterne aus verschiedenen Materialien und vieles mehr. Lassen Sie sich von der Vielfalt der ausgestellten Christbaumspitzen überraschen. Ein Besuch lohnt sich bestimmt.

Öffnungszeiten

Museum, Shop und Café: täglich von 10 bis 18 Uhr

Eintritt

CHF 7.–/ 5.–

Kinder bis 16 Jahre frei und nur in Begleitung Erwachsener.

Kein Zuschlag für die Sonderausstellung.

Das gesamte Gebäude ist rollstuhlgängig.

Puppenhausmuseum Basel

Steinenvorstadt 1

4051 Basel

Telefon +41 (0)61 225 95 95

Fax +41 (0)61 225 95 96

www.puppenhausmuseum.ch

